



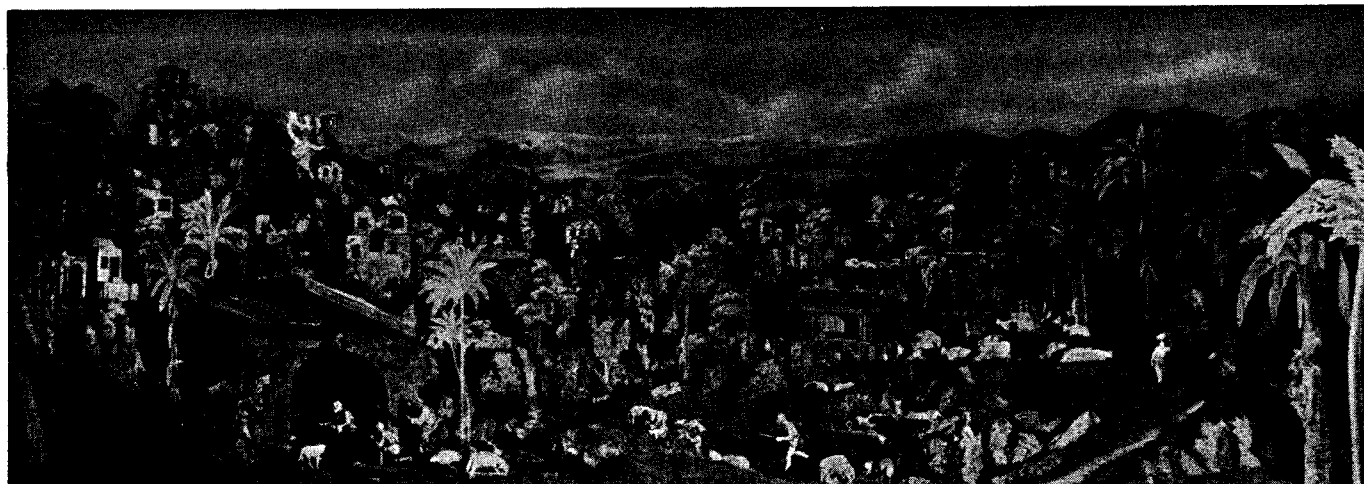
# Ascherlundsbrief



Folge 12

Dezember 1978

30. Jahrgang



Im Ascher Ländchen nannte man sie „Weihnachtsgärten“. In anderen sudetendeutschen Gebieten hießen sie „Krippen“. Eine solche hatte sich der spätere Ascher Bürgermeister Carl Tins, gebürtiger Reichenberger (1873–1934), in vieljähriger Basteiarbeit erbaut. Unser Bild zeigt diese zwölf Quadratmeter große bethlehemitische Landschaft, wie sie nach der Vertreibung 1951 in Tirschenreuth wieder aufgebaut worden war. Im Jahre 1960 waren wesentliche Teile der Weihnachtskrippe auf einer internationalen Krippenausstellung in Mailand zu sehen. Derzeit – wie schon etliche Jahre vorher – sind sie während der Weihnachtszeit in der evangelischen Kirche von Feldmoching aufgestellt.

Der Verfasser des nebenstehend wiedergegebenen Gedichts, Otfried Preußler, hat in der zeitgenössischen Literatur einen klingenden Namen. Von ihm stammen u. a. die vielgelesenen Kindergeschichten vom Räuber Hotzenplotz und eben jetzt wieder erregt sein jüngstes Werk „Die Flucht nach Ägypten – Königlich-böhmischer Teil“ (Verlag R. Piper) Aufsehen in der Bücherwelt. Im Buchtitel bekennet der Autor stolz seine Herkunft: „Geschätztem Leser zu erbaulicher Unterhaltung vorgelegt durch Herrn Otfried Preußler aus Reichenberg in Böhmen“. Dann erzählt er in barocken Formulierungen und altösterreichischen Sprech-Verschnörkelungen, für Kenner eine köstliche Lektüre, von Herodes und Franz Joseph, von Wotruba und Hawlitschek, breitet sozusagen eine deutschböhmisches Krippelgeschichte vor dem Leser aus.

Hier nun könnten wir einen Kreis schließen. Otfried Preußler ist der Sohn des einstigen Reichenberger Museumsverwalters und Pädagogen Josef Syrowatka-Preußler, der die Geschichte und das Wachsen der Tinschen Weihnachtskrippe mit großem sachkundigen Interesse verfolgte und dem Krippenbauer Carl Tins mit mancher guten Meinung behilflich war. Vom Vater hat wohl auch Otfried Preußler die Anregung für das Krippelmacher-Ge-

## DER KRIPPELMACHER

*Abends am Kienspan, bis spät in die Nacht,  
Rastlos vor Eifer und frommem Bedacht,  
Hast du die Mär aus dem Morgenland  
In deine Tuchmacherstube gebannt:*

*Mutter Maria wiegt lächelnd ihr Kind  
Zwischen dem biblischen Stallgesind,  
Unter dem Tor hört in seliger Ruh  
Nährvater Josef dem Schlummerlied zu,  
Und der Dreikönige scheckige Schar  
Bringt ihre kostbaren Gaben dar,  
Während im Schatt der Palmenkronen  
Lobsingend Cherub und Seraphim thronen.*

*Aber gleich hinter den Engeln und Mohren  
Ging dir auf einmal der Faden verloren,  
Wächst aus dem duftenden Isermoos  
Selten und seltner ein Dattelbaum bloß,  
Hast du hinein in die fremde Welt  
Tannen und Fichten und Birken gestellt,  
Lässest du Zicklein und Kälber grasen,  
Wo Hüterjungen die Flöte blasen,  
Setzest du Nachbar und Nachbarin  
Samt ihren Fachwerkhäuseln hin.  
Alle die Spinnerinnen und Gerber,  
Tuchträger, Weber, Zwirner und Färber,  
Glasbläser, Drucker, Dreher und Schleifer,  
Besenbinder und Dudelsackpfeifer,  
Alle, selbst Wilddieb und Polizei,  
Alle, alle sind sie dabei!  
Wenn sie auch nicht in der Bibel stehn,  
Kann sie doch jeder im Krippelwerk sehn,  
Das du voll Eifer und frommem Bedacht  
Dir und dem Herrgott zur Freude gemacht.*

*Hast du die Mär aus dem Morgenland  
In deine Tuchmacherstube gebannt ...*

Otfried Preußler

\*\*\*\*\*

dicht erhalten, das von dem Entstehen eben jener Weihnachtskrippen erzählt, deren eine die in Asch allgemein bekannt gewesene, oben abgebildete, war.

Das Gedicht „Der Krippelmacher“ entnahmen wir dem „Sudetendeutschen Weihnachtsbuch“, es erschien 1964 im Aufstieg-Verlag München.

## Weihnachtszeit

Adalbert Stifter nannte Pfingsten das liebeliche, Ostern das erhabene und Weihnachten das herzinnige Fest. Und Karl Heinrich Waggerl hat noch in den fünfziger Jahren ein Büchlein unter dem altväterlich-schönen Titel „Das ist die stillste Zeit im Jahr“ herausgebracht. Auf den Weihnachtskarten und auch auf den verschiedenen Prospekten wird noch immer das alte Bild der weihnachtlichen Idylle beschworen, und in so manchen Briefen, die man im Advent und in der Weihnachtszeit erhält, wird ein stilles Fest und eine gesegnete Zeit gewünscht.

Gerade diese Art von Wünschen ist verträglich, weil man aus ihnen den Schluß ziehen kann, daß die Schreiber nicht der Stille teilhaftig sind, die sie den anderen wünschen, und daß die gesegnete Zeit, die dem Empfänger solcher Briefe zuteil werden möge, bei einem selbst relativ unwahrscheinlich ist. Für manche, ja für sehr viele Berufstätige, fällt diese Zeit mit Jahresbilanzen und Jahresberichten zusammen, und wie empfinden wohl die Verkäufer oder Verkäuferinnen aller Sparten diese „stille Zeit“ und die Herzinnigkeit, die Stifter diesem Fest bescheinigt hat? Allzuoft sind die Erwartungen, Bilder und Lieder oder die Predigttexte nicht mehr so recht deckungsgleich mit der Wirklichkeit des Menschen von heute, und mitunter könnte man sogar meinen, daß auch das Wetter nicht mehr das sei, was es einmal war.

Die Herzen und Seelen der Menschen aber sind auch heute noch von Advent, Weihnachten und Jahreswende tiefer berührt als allgemein angenommen wird. Man ist noch immer irgendwie in Erwartung, man ertappt die eigene Phantasie bei Fluchtversuchen in die Vergangenheit, in die Landschaftsnischen mit stillen Nächten und unbegangenen, verschneiten Waldwegen. Viele Deutsche sind in der Weihnachtszeit mit ihren Gedanken in den Landschaften der ehemaligen Heimatge-

biete, und sie sind nur allzu gern bereit, einen Rest des Weihnachtsfriedens in den Kindheits Erinnerungen an die verlorene Heimat zu suchen.

Weihnachten und die Wochen vorher und nachher, vom ersten Adventsonntag bis Heiligdreikönig – diese Zeit rührt an das im Menschen, was als „altmodisch“ gilt, oft verleugnet oder auch durch die Narkose des Funktionalismus überdeckt wird. Und dann bricht es durch, zaubert Erinnerungen an die Oberfläche, verlangt nach einer neuen Sinngebung. Es ist tröstlich, zu spüren, wie sehr dieses Verlangen zunimmt.

Daß in der Heiligen Nacht die Liebe geboren wurde, hören wir oft. Aber aus diesem einfachen und großen Motiv wurde allzuoft jener Kitsch geboren, der sich in „Almosen“ erschöpft. Gewiß, der Einbruch der Liebe, den auch die stumme Kreatur in jener Nacht verspürt hat, konnte die Schwerter nicht in Pflugscharen umformen, die Speerspitzen und Dolche nicht in Friedenspalmen verwandeln. Und doch sind die Einbruchstellen spürbar. Viele Menschen, in denen geheime, von der Konvention übertünchte Wunden brennen, verlangen nach Liebe. Nicht nach der „gesprochenen“, sondern nach der, die man spürt. Wer in der Weihnachtszeit nicht vorbeisieht, wenn jemand wartet und einsam ist, der wird sich über Ort und Umstand für seine Bereitschaft nicht zu beklagen brauchen. *Hans Christ*

### Ein priesterliches Weihnachtswort

*Der von den deutschen Bischöfen bestellte Seelsorger für die katholischen Heimatvertriebenen aus Böhmen und Mähren-Schlesien stellte uns nachstehende Betrachtung zur Verfügung:*

Man wird in diesen Tagen wieder viel reden von Weihnachten als dem Fest der Familie, vom Fest des Schenkens, vom Fest des Friedens, vom Fest der Kinder- und Elternliebe. Alles schön und gut, aber die Mitte, das Herzstück, fehlt. Wenn ich dies so schreibe, muß ich an die Tage der Kindheit denken, da eine Nuß eine Kostbarkeit und das Vergolden der Nüsse ein großes vorweihnachtliches Erlebnis war. Dabei haben wir Kinder manchmal einen frommen Schwindel begangen: Wir haben die Nüsse vorsichtig geöffnet, den Kern herausgenommen und gegessen, dann die Schale zusammengeklebt und die Nüsse vergoldet, die dann am Christbaum glänzt und geleuchtet haben. Wir hatten aber kein gutes Gewissen dabei, denn wir wußten: es ist kein Kern darin. So ist das Schicksal des Weihnachtsfestes heute. Man macht Weihnachten zu einem Fest einer allgemeinen, vagen Hochstimmung ohne den christlichen Kern. Die „Modernen“ haben Weihnachten im Zeitalter der Technik längst totgesagt und zu einem Opfer des Fortschritts gemacht.

Wir sollen uns aber als Christen nicht verwirren lassen. Auch in diesem Jahr wird das Weihnachtsevangelium in allen Teilen der Welt verkündet und von Millionen geglaubt. Kleine und Große werden zur Krippe gehen, glauben und beten und singen und mitten in Leid und Sorge weihnachtsfrohe Menschen werden. Es ist doch etwas ganz Eigenartiges, daß dieses so oft totgesagte Fest immer wieder lebt und Glauben findet. Der Grund dafür: weil im Kind in der Krippe uns die Güte und Menschenfreundlichkeit unseres Gottes sichtbar wird und weil Weihnachten eine Botschaft von Freude und Friede, den Grundsehnsüchten des Menschenherzens ist. Haben wir nicht in rückliegenden Wochen erlebt, daß der verstorbene Heilige Vater Johannes Paul I. in einem Pontifikat von nur 33 Tagen die Herzen von Millionen erobert hat, nicht mit großen Prokla-



Das ist die vom Ascher Holzbildhauer Wilhelm Roßbach (1893–1968) geschaffene Heilige Familie, die im Bethlehem-Stall der umseitig abgebildeten Weihnachtskrippe stand.

mationen, sondern allein durch die Güte seines Herzens und die Fröhlichkeit seines Wesens. Was er sagte, war eine Botschaft an die Armen und Leidenden, Worte von Hoffnung, Vertrauen, Brüderlichkeit und Frieden. Ein Papst kann sterben, Weihnachten wird nicht sterben, weil es das

unsterbliche Fest der Güte und Menschenfreundlichkeit unseres Gottes ist.

Ich wünsche allen Lesern die Freude und den Frieden der heiligen Weihnacht und Gottes Segen im Neuen Jahr.

*Prälat Dr. Karl Reiß  
Apostolischer Protonator*

## In zwanzig Jahren ist alles vorbei

### Die Deutschen in der heutigen Tschechoslowakei

Kann man über das Deutschtum der Sowjetunion, in Rumänien oder Ungarn von Zeit zu Zeit auch von der dortigen offiziellen Seite etwas hören, so schweigt sich die Tschechoslowakei seit Jahren über ihre deutsche Minderheit aus. Die Deutschen erscheinen – von Mal zu Mal in niedrigeren Zahlen – nur noch in den amtlichen Statistischen Jahrbüchern.

Nach der Vertreibung (Ende 1946) wurde die Zahl der in der Tschechoslowakei verbliebenen Deutschen offiziell mit rund 300 000 angegeben. Die Volkszählung von 1970 ergab nur noch 85 000 Deutsche, die letzten amtlichen Angaben sanken inzwischen auf rund 75 000 „Bürger deutscher Nationalität“. Wer freilich etwas Einblick in die dortigen Volkszählungspraktiken und örtlichen Besonderheiten hat und die vielen Mischehen berücksichtigt, kommt zu ganz anderen Zahlen, die etwa bei 130 000 Deutschen liegen. Walter Piverka, ehemaliges deutsches Mitglied des „Tschechischen Nationalrates“, sprach noch im Juni 1970 in einem Interview mit einer Prager Zeitung von 130 000 Deutschen. Er wies dabei darauf hin, daß das Bekenntnis zum Deutschtum viele Nachteile mit sich bringe, daß Kinder und Erwachsene, die die deutsche Umgangssprache benutzen, diskriminiert werden. Ferner ist bekannt, daß ganze deutsche Dörfer in der Slowakei sich offiziell slowakisieren ließen, nur um nach dem Kriege nicht ihre Heimat verlassen zu müssen. Liest man aufmerksam die deutschsprachige Gewerkschaftszeitung „Prager Volkszeitung“, wird man die verschiedensten Klagen der Deutschen in der CSSR nicht übersehen können. Obwohl zum Beispiel im Böhmerwald, in Süd- und Nordmähren oder in Preßburg noch viele Deutsche wohnen, wagt man dort nicht, eine Ortsgruppe des von der Prager Regierung gestatteten deutschen „Kulturverbandes“ zu gründen.

### Totale Diskriminierung

In Zusammenhang mit der KSZE-Konferenz 1975 in Helsinki und der Nachfolgekonferenz 1977 in Belgrad, bei denen in Zusammenhang mit dem „Korb 3“ die

vorenthaltenen Menschenrechte in den Oststaaten Gegenstand weltweiten Interesses waren, erinnerte man sich auch hierzulande der Lage der Deutschen in der Tschechoslowakei. Es fiel auf, daß die um die Durchsetzung der Menschenrechte so sehr bemühte tschechische Gruppe der „Charta 77“ in keiner ihrer vielen Dokumentationen auf die Diskriminierung der Deutschen in der Tschechoslowakei hinwies. Während die übrigen Nationalitäten der CSSR ein blühendes Kulturleben und eigene Schulen vorzeigen können, verfügt die zweitgrößte nationale Minderheit der CSSR, die deutsche, nicht über diese seit dem 1. 1. 1969 formell zugestandenen Einrichtungen. Noch in der Verfassung von 1948 bezeichnete man die Deutschen als die „Urfeinde“, in der Verfassung von 1960 leugnete man dann ihre Existenz und erst das Jahr 1968 brachte auf slowakisches, madjarisches und ukrainisches Betreiben die Anerkennung der Deutschen als Nationalität.

### Schwer gemachte Aussiedlung

Zu der unerfreulichen Lage dieses Deutschtums trägt freilich auch der Umstand bei, daß sich die DDR – anders als die ebenfalls von kommunistischen Parteien beherrschten Staaten Ungarn und Polen – nie um die Nationalitätenfrage in der Tschechoslowakei gekümmert hat. Selbst die deutschen Mitbegründer dieser Partei (Karl Kreibich, Bruno Köhler, Idene Kirpal usw.) mußten sich 1945 als Tschechen bekennen, wollten sie weiterhin Mitglied dieser Partei bleiben. Kein Wunder, daß die Deutschen in der Aussiedlung die letzte Möglichkeit zur Erhaltung ihres Deutschtums sahen. Die Zahl der Aussiedler schwoll 1968 auf 12 000 und 1969 auf 15 000 an, wurde aber seit der sogenannten „Normalisierung“ stark gedrosselt. Den Deutschen wurde die Ausreise seither schwer gemacht. Die Antragstellung und Begutachtung durch den Betrieb, die Polizei, die Gemeindeverwaltung usw. kommt einem Spießrutenlauf gleich. Familien werden unter den fadenscheinigsten Vorwänden zerrissen. Mit der Antragstellung müssen berufliche Benachteiligungen in

Kauf genommen werden, Kinder dürfen nicht studieren und die oftmals peinlichen Befragungen und Verdächtigungen nehmen kein Ende. Obendrein ist die Aussiedlung mit großen Kosten verbunden. Die Regelgebühren betragen 4–16 000 Kronen pro Person und können in besonderen Fällen bis zu 90 000 betragen, wobei der monatliche Durchschnittsverdienst bei 1500–2000 Kronen liegt. Das bedeutet in der Praxis, daß der seit 1945 neuerworbene Besitz verkauft werden muß, nur um die Gebühren der Aussiedlung nach dem Westen bezahlen zu können.

Bei der Betrachtung der heutigen Lage des Deutschtums in der Tschechoslowakei ist auch zu bedenken, daß diese Volksgruppe infolge von Vertreibung und innerstaatlicher Umsiedlung (Deportierung) – anders als die übrigen Nationalitäten – kein geschlossenes Wohngebiet mehr besiedelt, über keine eigene Intelligenz verfügt und keine Unterstützung von einem deutschen Staat erwarten darf. Durch die völlige Enteignung von 1945 verfügen die Deutschen auch über keinen wirtschaftlichen Rückhalt und sind fast durch die Bank Arbeiter. Ihre Jugend ist fast gänzlich assimiliert, da es weder deutsche Kindergärten noch deutsche Schulen gibt.

#### „Kulturverband“ – nur Propaganda-Instrument

Das während des „Tschechoslowakischen Frühlings“ mit so großer Erwartung begrüßte „Aktionsprogramm der KPTsch“ ließ zwar Hoffnungen aufkommen, die nachfolgende Praxis aber machte sie fast alle zunichte. So kam es im Juni 1969 auch zur Gründung eines deutschen „Kulturverbandes“ – wie ihn z. B. die zahlenmäßig weit schwächeren Ukrainer bereits seit 1945 besitzen – doch erwies er sich keineswegs als Repräsentation der deutschen Volksgruppe. Ihre erste Führung (Karl Nigrin, Walter Piverka) wurde bereits wenige Monate nach der Gründung zwangsabgelöst. Heute ist der „Kulturverband“ nichts weiter als eine deutsche Propagandainstitution der KPTsch. Bei einer Funktionärsschulung im Mai 1977 stellte der heutige Kulturverbandsvorsitzende Heribert Panster drei Kriterien für die Verbandsarbeit auf: *Loyalität zum sozialistischen Staat, Loyalität zur KPTsch und Loyalität zu den anderen Nationen und Nationalitäten*. Da die KPTsch auf die förmliche Gleichberechtigung achtet, haben die Deutschen auch „ihre“ Vertreter in den obersten gesetzgebenden Organen. So ist Walter Hergesell Mitglied des „Tschechischen Nationalrats“, Franz Stütz gehört der „Nationalitätenkammer“ und Heribert Panster der „Volkskammer“ an. Auch in einigen Kreis- und Bezirksausschüssen sind Deutsche zu finden, doch sind sie überall nur Aushängeschild. Die allgemeine Orientierung zeigt ihr Organ, die „Prager Volkszeitung“, in der man kaum etwas über das gesamtdeutsche Kulturleben lesen kann, und die über den eigenen „Kulturverband“ jeweils nur in wenigen Zeilen berichtet. Rund 10 000 Mitglieder (auch Nichtdeutsche) zählt der Verband, in dem immer mehr tschechische Namen auftauchen. Kulturverbandsortgruppen sind – mit zwei Ausnahmen – nur in Böhmen zu finden, wobei das Schwergewicht in Nordböhmen liegt.

Die Assimilierung geht unter den gegenwärtigen Umständen rasch voran. Panster selbst gibt seinem Verband nur noch eine Lebensdauer von etwa 20 – 30 Jahren, zumal es Bonn bisher nicht gestattet ist, kulturell helfend in Erscheinung zu treten.

Toni Herget

## Kurz erzählt

### Persönliches

Der Komponist und Musikpädagoge Karl Michael Komma, geboren vor 65 Jahren, am 24. Dezember 1813 als Sohn des damaligen Leiters der Böhmisches Escompte-bankfiliale in Asch, erhielt seine Ausbildung an den Universitäten Prag (Gustav Becking) und Heidelberg (H. Besseler), ferner an der Deutschen Akademie für Musik in Prag (Fidelio F. Finke und Franz Langer). Von 1940 bis 1945 war er Leiter der Musikschule in Reichenberg. Seit 1954 unterrichtet er Musikgeschichte und Tonsetz an der Staatlichen Hochschule für Musik in Stuttgart; 1960 wurde er Professor. Komma komponierte Kammermusik, Symphonien, Klavierkonzerte, Kirchenmusik, Kantaten, Chöre und Lieder. Außer seiner Dissertation über „Jan Zach und die tschechischen Musiker im deutschen Umbruch des 18. Jahrhunderts“ erschienen von ihm die Werke „Das böhmische Musikantentum“ und „Musikgeschichte in Bildern“. Im „Stifter-Jahrbuch“ 1953 wurde sein Beitrag „Schicksal und Schaffen sudetendeutscher Komponisten“ gedruckt. Komma, der Mitherausgeber der „Zeitschrift für Musiktheorie“ ist, gab auch Werke Beethovens heraus. Sein Schaffen wurde durch einige Preise anerkannt, zuletzt durch den Stamitz-Preis.

✱

Dem aus Schönbach bei Asch stammenden Kunstmaler Walter Lederer in Übersee/Chiemgau wurde der Seerosenpreis 1978 der Stadt München verliehen. Die Vergabekommission beschloß diese Auszeichnung unter Vorsitz des Kulturreferenten der Stadt, Dr. Kolbe. Der Preisträger ist bereits seit 1962 Mitglied der „Neuen Münchener Künstlergenossenschaft“. Wir werden bestrebt sein, für unsere Leser Näheres über das Schaffen Walter Lederers zu erfahren.

✱

Werner Brand, Sohn des 1964 verstorbenen Speditionskaufmanns Karl Brand und dessen in München lebenden Witwe Berta, wurde am 1. Oktober zum hauptamtlichen Vorstandsmitglied der Raiffeisenbank Zorneding bei München bestellt und gleichzeitig zum Bankdirektor ernannt. Er leitet nun mit einem zweiten Vorstandsmitglied die Zornedinger Genossenschaft mit ihren acht Geschäftsstellen und zeichnet verantwortlich für Kreditgeschäft, Vermögensberatung, Außenhandel, Innenrevision und anderes mehr. Bis 1969 war der junge Direktor – Werner Brand wurde soeben, am 12. Dezember, 31 Jahre alt – in einer Großbank tätig und war dann im Genossenschaftswesen als Prokurist in einer der größten bayerischen Volksbanken tätig.

✱

Generalmajor Leopold Chalupa aus Neuberg ist nicht, wie wir irrtümlich berichteten, in Mainz tätig. Vielmehr ist er Chef des Stabes im Nato-Hauptquartier, Armeegruppe Mitte, Centag Mannheim/Seckenheim.

✱

Der aus Fleißen stammende Wilhelm Ebert, Präsident des Bayerischen Lehrer- und Lehrerinnenverbandes, leitete in seiner Eigenschaft als Präsident des Weltlehrerverbandes den Weltlehrerkongreß in Jakarta/Indonesien, an dem etwa 700 Delegierte von 95 nationalen Lehrerorganisationen teilnahmen.

✱

Dr. Götz Fehr, geboren 1918 in Budweis, Vorstandsmitglied von „Inter Nationes“, wo er für den Fachbereich Kulturelle Auslandsarbeit tätig ist, tritt 1979 das Amt des

Präsidenten der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat an und löst damit den aus Altersgründen zurückgetretenen ehem. Bundesminister Prof. Dr. Hans Joachim Merkatz ab, der das Amt seit 1968 innehatte.

✱

Der vielen Aschern bekannte Peter Stark aus Eger wird am 7. Jänner 1979 70 Jahre alt. Wie sein Vater, der Abgeordneter und Senator war, wandte er sich früh der sozialdemokratischen Partei zu. Er erlernte das Zahntechnikergewerbe und hatte in Eger, nach der Vertreibung auch in München, eine Zahnarztpraxis. Nach der Vertreibung bemühte auch er sich um die wirtschaftliche und soziale Eingliederung der Heimatvertriebenen, und zwar im Rahmen der Sudetendeutschen Hilfsstelle, im Hauptausschuß der Flüchtlinge und Ausgewiesenen und in der Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen. Stark ist Mitglied des Sudetendeutschen Rates, des Vorstandes und des geschäftsführenden Ausschusses des Egerer Landtages, des Arbeitsausschusses Sozialversicherung, des Verwaltungsrates der Landesanstalt für Aufbaufinanzierung, des Landesvertriebenenbeirates der SPD, ferner Bundesvorstandsmitglied der Seliger-Gemeinde. Für seine Tätigkeit in seinen Ehrenämtern erhielt Peter Stark 1964 den Bayerischen Verdienstorden und 1970 das Bundesverdienstkreuz I. Klasse.

✱

Kirchenmusikdirektor Rudolf Zartner aus Schönbach bei Eger wird ebenfalls am 7. Jänner 70 Jahre alt. Er gehört zu den bedeutendsten Organisten der Gegenwart. Von 1925 bis 1931 studierte er an der Deutschen Musikakademie in Prag, wo Fidelio Finke und Anton Nowakowski seine Lehrer waren; 1933 ging er nach Leipzig

.....

### Zweifache Bitte um Geduld

1. Die Versand- und Inkasso-Umstellung brachte dem Verlag eine Unsumme Arbeit ein. Die unzulänglichen Unterlagen, die wir für die Selbst-Beanspruchung von der Post (gegen Gebühr) erhielten, konnte der Computer unserer Vertrags-EDV-Firma, die nun an Stelle der Post die Versandarbeiten übernommen hat, nur höchst widerwillig verdauen. Es liefen bei uns bis jetzt nicht weniger als 500 Anschriften-Korrekturen ein, die nun als Computer-Futter Stück für Stück auf eigenem Formular hergerichtet werden mußten. Noch sind wir nicht am Ende, noch laufen täglich weiter Reklamationen ein. Wir bitten daher um Nachsicht und Geduld, falls Sie Ihren Dezember-Rundbrief noch nicht mit der richtiggestellten Anschrift erhalten. Wir sind da eben einfach trotz Überstunden nicht ganz nachgekommen. Gute zwei Drittel unserer Bezieher haben auf die Zustellung der „Einzugsvollmacht“ reagiert, wofür wir bestens danken. **Die anderen werden nochmals um Rücksendung des Formulars gebeten, falls sie es nicht vorziehen, durch Zahlkarte zu begleichen. Eine solche wird ihnen zeitgerecht im nächsten Jahr zugehen.**

2. Ebenfalls Geduld erwarten wir von den Landsleuten, die auf unseren Hinweis im letzten Rundbrief hin das **Heimatbuch** bestellt haben. Es kann vor Weihnachten leider nicht mehr geliefert werden. Ein „Gutschein“ auf das Buch unter dem Weihnachtsbaum erfüllt sicher auch seinen Geschenk-Zweck. Die Auslieferung erfolgt, sobald die Rest-Auflage fertiggestellt ist. Dann ist **„Die eigenwillige Historie des Ascher Ländchens“** über die bereits eingelaufenen Bestellungen hinaus wieder lieferbar, solange der Vorrat reicht.

zu Karl Straube. Zartner wurde Leiter der Orgel- und Cembaloklasse am Konservatorium Nürnberg, außerdem Organist der Gustav-Adolf-Kirche. In vielen Ländern Europas unternahm er Konzertreisen, ferner wirkte er mit beim Bachfest Paris, Musikfest Aix en Provence, Orgelfestival Mailand und Ravenna, Bachfest Brüssel, bei den Internationalen Orgelwochen in Brescia und Nürnberg, bei der Bachwoche Ansbach usw. Für den Bayerischen Rundfunk machte er eine Serie von Aufnahmen auf alt-italienischen Organen. 1968 erhielt Zartner den Preis für Musik des Sudetendeutschen Kulturpreises. Sein Talent erbte seine 1939 in Nürnberg geborene Tochter Rose Marie, die heute eine bekannte Konzertpianistin ist.

### VOM HAUS DES DEUTSCHEN OSTENS

Das Haus des Deutschen Ostens in München, das bayerische Kulturinstitut für die ostdeutschen und mitteldeutschen Heimatvertriebenen und Flüchtlinge sowie deren Landsmannschaften, ist eine dem Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung zugeordnete Behörde, dessen Kulturarbeit von einem fünfköpfigen Präsidium geleitet wird, das wiederum von einem dreißigköpfigen Kuratorium beraten wird. Geschäftsführer des Hauses ist, wie der RUNDBRIEF bereits wiederholt vermerkte, Dipl.-Ing. Albert K. Simon, Sohn des Ascher Baumeisters gleichen Namens. Zum neuen Vorsitzenden des Kuratoriums wurden Oberlehrer i. R. Josef Heinrich (Sudetendeutscher), zu seinen Stellvertretern Oberstudiendirektor a. D. Dr. Sieghart Rost, MdL, (Pommer) und Rektor i. R. Erich Diester (Ostpreuße) gewählt. Staatsminister Dr. Fritz Pirkel hat den Landesführer der Deutschen Jugend des Ostens (DJO) in Bayern, Heinz Lehnfeld (Sudetendeutscher), den Rechtsanwalt Dr. Günther Ossmann (Oberschlesier), den Privatgelehrten Dr. Albert Herzog zu Sachsen (Sachse), den Hauptlehrer i. R. Josef Schmidt (Banater Schwabe) und den Vizepräsidenten des Oberlandesgerichtes Anton F. Wuschek (Sudetendeutscher) in das neue Präsidium berufen, aus dessen Reihen Anton F. Wuschek zum Vorsitzenden und Dr. Günther Ossmann zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt wurden.

Im Haus am Lilienberg 1 zu München fanden seit 1971 von Jahr zu Jahr mehr Veranstaltungen statt. Das Jahr 1977 konnte 897 Veranstaltungen mit rund 25 000 Teilnehmern zählen. Viele in der Region München lebende oder zu Besuch nach München kommende Ascher kennen das großzügig ausgestattete Haus bereits. Ursprünglich war es als Provisorium gedacht. Aber das stilvolle ehemalige Bezirksamt ist als Haus des Deutschen Ostens längst zu einem festgefügteten Begriff geworden und aus dem Münchner Zentrum nicht mehr wegzudenken. Das in Planung begriffene „Sudetendeutsche Zentrum“ wird baulich mit dem Haus des Deutschen Ostens in Verbindung stehen, so daß einige Einrichtungen gemeinsam genutzt werden können, so beispielsweise die Bibliothek.

### TAG DER SELBSTBESTIMMUNG

#### „Sudetendeutsches Manifest“ zum 4. März in Vorbereitung

Auf Grund eines Beschlusses des Bundesvorstandes der Sudetendeutschen Landsmannschaft soll der Weltöffentlichkeit zum 4. März 1979 ein „SUDETENDEUTSCHES MANIFEST“ übergeben werden, in dem aus den leidvollen Erfahrungen des Sudetendeutschums heraus die Vorstellungen der SL-Führung hinsichtlich eines Volksgruppen- und Minderheitenschutzrechtes dargelegt werden. Zur Verkündung dieses Manifests ist eine Reihe von Großveranstaltungen in allen größeren deutschen

Städten mit dem Mittelpunkt in München vorgesehen. Aber nicht nur in den Großstädten, sondern auch von allen Kreis- und Ortsgruppen soll der 4. März 1979, an dem sich das Geschehen vom 4. März 1919 zum 60. Male jährt, als „Tag der Selbstbestimmung“ begangen werden. Auch den einheimischen Kreisen soll auf den Veranstaltungen die Bedeutung eines Volksgruppen- und Minderheitenschutzrechtes zum Bewußtsein gebracht werden.

### WORAUF ZU ACHTEN WÄRE ...

Oft wird die Frage gestellt: Was läßt sich für die Heimat tun? Gar vieles, allenthalben und meist auch noch ohne mächtigen Geldaufwand. Zum Beispiel:

- ◆ Es müßte fast selbstverständlich sein, daß unsere Grabsteine bezeugen, woher unsere Toten kamen. So dürfte es nicht sein, daß der Grabstein eines bekannten Egerländer Mundartdichters sein Heimatland verschweigt und keine Silbe dafür spricht, daß seine Seele nur seiner Heimat gelebt hat ...
- ◆ Schon gar nicht dürfte es vorkommen, daß auf Grabsteinen Sudetendeutscher, die vor 1919 geboren wurden, zu lesen ist: Geboren in der Tschechoslowakei oder gar, wie es ein mittelfränkischer Friedhof bei einem 1892 in Westböhmen geborenen Würdenträger bezeugt „Geboren 1892 (!) in der CSSR“ ...
- ◆ Beim Ausfüllen von Personalpapieren – zumal im Ausland – steht auch die Frage: Geburts- und Herkunftsland. In diesem Falle schreiben die Sudetendeutschen nur: Böhmen oder Mähren-Schlesien. Damit sind alle gesetzlichen Bestimmungen erfüllt, besonders von jenen, die vor 1919 geboren wurden. Und wird schließlich auch nach der Staatszugehörigkeit gefragt, so kann es (wohlgemerkt bei vor 1919 Geborenen) nur Österreich-Ungarn oder Böhmen heißen ...
- ◆ Selbstverständlich müßte es auch sein, daß wir in öffentlichen Büchereien sudetendeutsche Literatur verlangen und in Buchhandlungen nach solcher schmökern ...
- ◆ Bringen Hausbesitzer an ihren Gebäuden Bildschmuck oder Haussprüche an, so ist es nur löblich, wenn sie dafür Motive aus ihrer (Herkunfts-)Heimat wähen.

### Volksgruppenrecht und Minderheitenschutz

Die zunehmenden Auseinandersetzungen um Minderheiten und Volksgruppen, wie z. B. im Nahen Osten, in Nordirland, auf Zypern und in zahlreichen afrikanischen Staaten, vornehmlich aber im südlichen Afrika, haben internationale Institute und Wissenschaftler bewogen, der Frage des Volksgruppenrechts und Minderheitenschutzes eine erhöhte Aufmerksamkeit zu widmen. So befaßten sich im Laufe des vergangenen Herbstes drei internationale Organisationen und Institute mit dieser Frage, u. zw. die „Föderation Europäischer Volksgruppen“ (FUEV) auf ihrer Tagung in Luxemburg, das „Internationale Institut für Nationalitätenrecht und Regionalismus“ in Brixen und das „Institut für das Studium pluralistischer Gesellschaften“ in New York.

Während sich die Tagung in Luxemburg vorwiegend mit der rechtlichen Lage der nationalen Minderheiten in Europa befaßte, arbeitete die Brixener Tagung, an der über 100 Rechtswissenschaftler aus zwölf Staaten teilnahmen, den Entwurf für eine „Internationale Volksgruppenrechtskonvention“ wie auch die Leitsätze für eine Regionalismus-Konvention aus. In New York wurde die Frage des Volksgruppenrechts und Minderheitenschutzes konkret im Hinblick auf die Verhältnisse im südlichen Afrika (Südafrikanische Repu-

blik, Südwafrika und Rhodesien), vor allem auch im Hinblick auf die Diskussion um diese Frage in den Vereinten Nationen, behandelt. Alles in allem sind dies erfreuliche Ansätze.

### Gegen Verjährung und Vertreibungsverbrechen

Angesichts der breiten Diskussionen um die Verjährung nationalsozialistischer Gewalttaten forderte der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, BdV-Vizepräsident Dr. Walter Becher MdB, auf einer Kundgebung seiner Landsmannschaft in Fürth, daß auch die Vertreibungsverbrechen nicht verjähren dürften. An die Bundesregierung appellierte Becher, „sie möge gegen die Amnestiegesetze in den Vertreibungsstaaten Stellung nehmen und die Einsetzung einer internationalen Untersuchungskommission vorschlagen“. Selbst wenn die Verantwortlichen bereits verstorben oder unauffindbar seien, wäre es sinnvoll, die Namen der Schuldigen und den Umfang der teilweise grauenhaften Exzesse festzustellen. Er erinnerte daran, daß doch mehr als zwei Millionen Vertriebene solchen Gewalttaten zum Opfer gefallen seien.

### Die 29. LAG-Novelle kommt

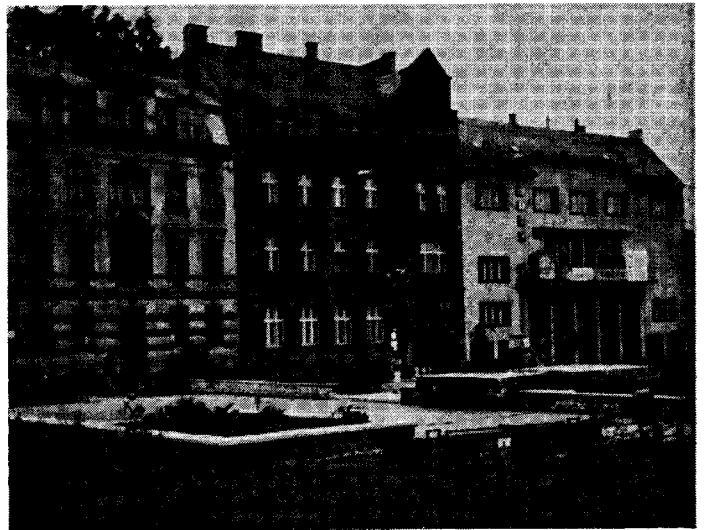
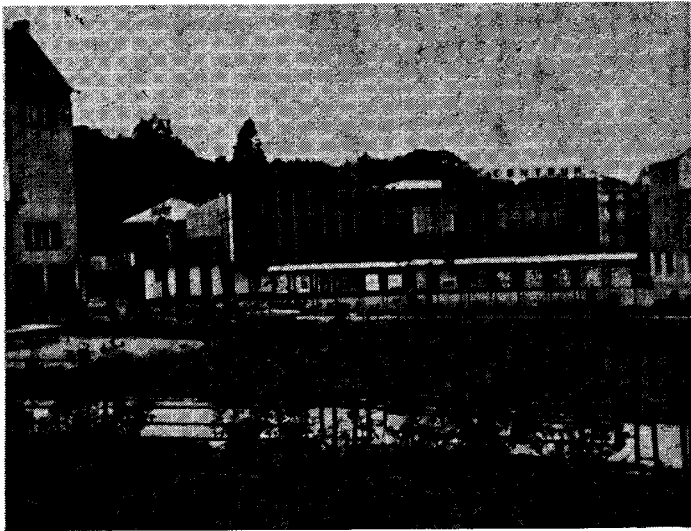
Der federführende Innenausschuß des Bundestags hat am 15. November 1978 die Beratungen zur 29. LAG-Novelle abgeschlossen. Im einzelnen werden folgende Leistungen verbessert: 1. Neben der allgemeinen Erhöhung der Unterhaltshilfe und seiner Zuschläge zum 1. Januar 1979 um 4,5 Prozent, zu der es noch einer Rechtsverordnung bedarf, erfolgt eine strukturelle Umgestaltung des Sozialzuschlages zur Unterhaltshilfe. 2. Neben der allgemeinen Erhöhung des Sozialzuschlages bei der Unterhaltshilfe wird dieser um 8 Mark erhöht. 3. Der Selbständigenzuschlag wird in allen Stufen um 5 DM angehoben. Für Berechtigte, die als Sowjetzonenflüchtlinge eine Kürzung der Hauptentschädigung wegen des Erlasses einer Vermögensabgabe hinnehmen mußten, wird eine verbesserte Regelung vorgenommen. Aussiedler und Zuwanderer aus der DDR können bis zu 10 Jahren (bisher 5 Jahre) Eingliederungsdarlehen beantragen. – Dies wurde im Lastenausgleichsgesetz und Bundesvertriebenengesetz (Teil Landwirtschaft) gesetzlich geregelt.

### In diesem Jahr 60 000 Aussiedler

Bis Ende des Jahres werden 1978 nach Angaben von Bundesinnenminister Gerhart Baum voraussichtlich 60 000 Deutsche aus Osteuropa als Aussiedler in die Bundesrepublik Deutschland gekommen sein. Baum begrüßte eine Familie aus dem Kreis Allenstein in Ostpreußen, die vor wenigen Wochen als 50 000 Aussiedlerfamilie in die Bundesrepublik gekommen war. Wie Baum mitteilte, ist die Zahl der Aussiedler in den letzten Jahren ständig gestiegen. Von 20 000 im Jahre 1975 kletterte sie auf 44 000 (1976), auf über 54 000 im Jahre 1977, bis sie jetzt den gegenwärtigen Stand erreichte. Der Minister erinnerte daran, daß zu den Aussiedlern jährlich noch zwischen 12 000 und 14 000 Zuwanderer aus der DDR und aus Ost-Berlin als neue Mitbürger in die Bundesrepublik Deutschland kommen.

### Auseinandersetzung um die Hohenberger Burg

Die 1945 zerstörte Vorburg der Hohenberger Burg soll für anderthalb Millionen Mark wieder aufgebaut und als Porzellanmuseum verwendet werden. Ein Zweckverband „Deutsches Porzellanmuseum“ hat die Vorarbeiten bereits aufgenommen. Die Burg war Ausgangspunkt für die oberfränkische Porzellanindustrie. In ihr stellte



Carl Magnus Hutschenreuther im Jahre 1814 das erste nordostbayrische Porzellanher. Gegen den Museumsplan hat sich das Sudetendeutsche Sozialwerk gewandt, das bekanntlich auf Burg Hohenberg ein stark besuchtes Jugend-Zentrum unterhält. Es strebt an, daß die wieder zu errichtende Vorburg zur Erweiterung des Schullandheimes verwendet werde, da deren Räume längst nicht mehr ausreichen.

☆

In Asch wurde im November ein Hallenbad eröffnet. Die „Prager Volkszeitung“ berichtet darüber so entzückt, daß wir die Notiz wörtlich abdrucken: „Ende vergangener Woche wurde den Bürgern der westlichsten Stadt unserer sozialistischen Heimat ein 25 Meter langes Schwimmbassin samt Zubehör feierlich übergeben. Diese Sporteinrichtung ist schon die 62. Schwimmhalle in der ČSR. Die Stadtbewohner haben auf dem Bau 180 000 Stunden geholfen.“ – Nähere Informationen hat sich das Blatt geschenkt. Der Rundbrief weiß also auch nicht mehr darüber.

☆

Das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Winzerstr. 9, 8000 München 40 bringt voraussichtlich im Jänner 1979 eine Neuauflage der Sozialfibel für den Bürger heraus. Das ist ein Lexikon über soziale Hilfen, Leistungen und Rechte. Die Sozialfibel ist ein Ratgeber und Helfer für den Staatsbürger und denjenigen, der selbst Ratsuchenden helfen will. Das Ministerium gibt die Sozialfibel auf Anforderung kostenlos ab.

☆

Die Kurstadt Franzensbad beging heuer 185 Jahre ihres Bestehens. Mit 35 000 Kurgästen pro Jahr steht Franzensbad an dritter Stelle in der Tschechoslowakei.

☆

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Argentinien plant für 1980 ein „Internationales Sudetentreffen“ und hofft, dazu sudetendeutsche Landsleute aus aller Welt als Gäste begrüßen zu können. Im Großraum der argentinischen Hauptstadt Buenos Aires mit rund neun Millionen Einwohnern leben über 300 000 Deutschsprechende und es gibt dort 21 deutsche Schulen. Vom deutschen Leben in Argentinien zeugen überdies 29 Schulvereine, 6 wissenschaftliche Vereinigungen, 1 Handelskammer, 17 Turn- und Sportvereine, 42 Kultur- und Geselligkeitsvereine, 12 Gesangsvereine, 5 Landsmannschaften, 12 Wohltätigkeitsvereine. Bedauert wird, daß der Kontakt zu Deutschland gering ist und dadurch sogar die „moralische Unterstützung“ fehlt, am Deutschtum festzuhalten.

☆

Annähernd 224 km der Autobahn Prag-Brünn-Preßburg, mit deren Bau 1976 be-

Zum Leserbrief „Ende August“: Der neue Stadtmittelpunkt auf dem Gelände zwischen der westlichen Häuserreihe der ehemaligen Bachgasse und den an der Hauptstraße stehenden Häusern Procher usw. wurde zu einer Grünanlage umgestaltet. Links das von den Tschechen an der Stelle des abgerissenen Häuserblocks vom Landratsamt bis zur Aushilfskasse errichtete Einkaufszentrum, das den Platz gegen Norden abschließt. Ganz links erkennt man auf diesem Bilde eine Ecke des ehemaligen Zentraltheaters. Rechts das ganze Zentral-Kino mit zwei Nachbarhäusern: Ehemaliges Kreisschulamt, früher Krankenkasse, und das Haus Albrecht.

gonnen wurde, sind inzwischen fertiggestellt worden. Die Gesamtstrecke von 319 km soll 1980 befahrbar sein. Acht der insgesamt 14 Brücken auf der Autobahnstrecke werden länger als 200 m, die restlichen länger als 100 m sein. Die längste Brücke mit 878 m wird bei Lundenburg (Südmähren) entstehen. Die Kosten eines Autobahnkilometers liegen bei ca. 32,2 Mio Kcs.

☆

Die dritte und zugleich modernste Flußbrücke in der Tschechoslowakei wird derzeit in Preßburg über die Donau geschlagen. Über die rd. 2000 Meter lange und von fünf Pfeilern getragene Brücke werden zwei breite Autobahnfahrbahnen, zwei Eisenbahngleise und zwei drei Meter breite Stege für Fußgänger und Radfahrer führen. Die neue Donaubrücke in Preßburg wird vor allem dem Güterzug- und Automobiltransport nach Ungarn dienen.

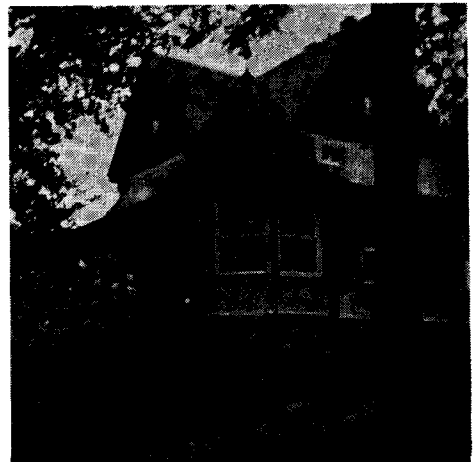
☆

Der Bayerische Rundfunk bereitet eine Fernsehdokumentation zum Thema „Flucht und Vertreibung“ vor. Gesucht werden dafür Fotos und Filme und Dokumente, die fotokopiert werden können. Hinweise werden erbeten an: Chefredaktion Fernsehen, Bayerischer Rundfunk, Postfach 200 508.

### Der Leser hat das Wort

ENDE AUGUST waren meine Frau und ich zum ersten Mal nach 32 Jahren wieder in unserem unvergessenen Asch. Vieles ist neu, aber vieles ist auch noch so wie damals, als wir Asch verlassen mußten, nur natürlich älter, grau und verbraucht. Viele Häuser stehen leer und sind durch die Jahre unbewohnbar geworden. Man kann natürlich keinen Vergleich ziehen zu dem Aufbau und der Modernisierung hier in Deutschland; aber trotzdem habe ich den Eindruck, daß man sich bemüht, Asch wieder zu einer den Verhältnissen entsprechend bewohnbaren, vielleicht sogar wie-

der schönen Stadt zu machen. Manche Häuser haben wieder blühende Vorgärten, und man erkennt auch die Bemühungen, zumindest die Hauptstraße wieder in Ordnung zu bringen. Erinnerungen an die Jugendzeit wurden wach, als wir zum Hainberg gingen, vom Turm aus hinübersahen nach Bayern und weit hinein ins Egerland, dann runterspazierten zum Ritterhäusl, vorbei an den zerstörten Denkmälern für Körner und Jahn. Vom Ringweg gingen wir dann von der Rodelbahn runter zur Hainterrasse, wo wir in der altvertrauten



Das Cafe „Hainterrasse“ schaut noch aus wie einst.

Gaststätte, in der sich auch fast nichts verändert hat, Kaffee tranken und Kuchen aßen. Der Wirt legte uns zu Ehren deutsche Schallplatten mit Wiener Liedern auf und am Nebentisch saßen zwei deutsche Frauen, die in Asch blieben, Rente erhalten und nach ihren Aussagen mit ihrem Schicksal jetzt zufriedener sind, weil von Seiten der Behörden kein Unterschied mehr gemacht werde zwischen Deutschen und Tschechen. Wir wurden überall freundlich und zuvorkommend behandelt und jeder bemühte sich, nach Möglichkeit mit uns deutsch zu sprechen. Auch im Hotel Löw, wo wir gut untergebracht waren, wurden wir freundlich, ich möchte fast sagen liebenswürdig behandelt. Das Gymnasium, die Gewerbeschule, das Schützenhaus und die Steinschule haben sich baulich nicht verändert, sie schauen nur älter und verbraucht aus. Eine Renovierung wäre dringend erforderlich. Von meinen Schnapsschüssen lege ich Ihnen eine kleine Auswahl vor.

Abschließend: Der Besuch hat sich zwar gelohnt, aber er sagte mir auch, daß Asch für uns nur noch eine schöne Erinnerung sein kann.

Gustav Fedra, Raabeweg 20, Heilbronn/N.

EBEN ERHALTE ich das Heimatblatt und lese mit Freude, daß ich nun doch noch zu dem Heimatbuch „Die eigenwillige Historie des Ascher Ländchens“ komme. Ich hatte das schon einmal gekaufte Buch mit viel Herzklopfen in die DDR mitgenommen. Meine beiden Schwestern sind überglücklich, daß nun auch sie dieses kostbare Buch besitzen. Nun hoffe ich, daß ich bald wieder im Besitz des Heimatbuches bin. Senden Sie es mir bitte zu, sobald es möglich ist.

H. P. in W.

(Name natürlich bekannt, aber aus naheliegenden Gründen nicht mitgeteilt)

Gustav Grüner:

### Flachzange mit Matura

oder

Matura mit Flachzange

oder

Die Flachzange meines Großvaters und die Matura

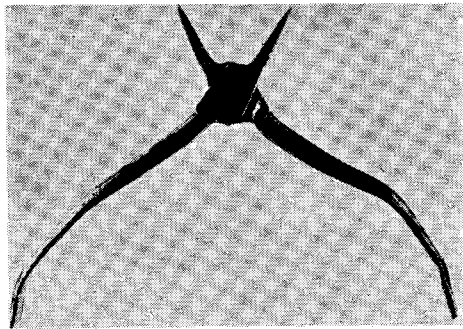
oder

„Maturitná zkouška“

Unhöflichere Besucher sagen, ich hätte es falsch gemacht; der Öltank für die Heizung hätte im Garten vergraben werden müssen, wodurch ein ganzer Kellerraum gewonnen worden wäre. Sie mögen Recht haben! Nun aber blockiert der 6000-Liter-Tank den meisten Platz, der auch noch von dem Buderuskessel weiter eingeengt wird. Dennoch: Eine kleine Werkbank habe ich doch noch in die Ecke geklemmt, schließlich bin ich so etwas wie ein Schlosser.

Ein Bohrmaschinchen summt, der in Darmstadt gekaufte Schraubstock entpuppt sich als „made in Czechoslovakia“, und an der Wand ist – wie einst gelernt – das Handwerkszeug sauber auf einem Brett aufgesteckt. Das alles würde ausreichen, um einen Ascher Weihnachtsgarten mit beweglichen Figuren zu bauen.

Unter dem Handwerkszeug nimmt eine kleine Flachzange einen Ehrenplatz ein;



ich schätze sie auf 80 Jahre. Sie ging im Juni oder Juli 1945 über die Prex nach Reichenbach zu „unserem“ Bauern. Die Zange ist von meinem Großvater; und der würde jetzt bald 110 Jahre alt sein. Sie war sein wichtigstes Handwerkszeug und auch so etwas wie ein Statussymbol, das er locker in der Tasche seines blauen Arbeitskittels trug. Er hatte in Asch noch das ehrsame Handwerk der Strumpfwirker gelernt und kam dann in den Sog der Industrie. Ascherisch: Er war Leiar! Meine Großmutter legte aber stets Wert darauf zu sagen, daß er kein gewöhnlicher Leiar war, sondern ein gehobener, der anderen Leiarern half, wenn es am Rundstuhl nicht klappte, wenn etwa ein „Bock“ gemacht wurde. Mit besagter Flachzange bog er Nadeln, Platinen usw. zurecht, er war ein technischer Tausendsassa.

Mein Großvater war auch ein frommer Mann, der jeden Sonntag in die Kirche ging, mit dem Kirchenrat Held über das Weiterleben nach dem Tod sprach, mit dem Herrn Pfarrer Krehan im Obstbauverein beim „Lessing“ ein (?) Bier trank und auch einmal Presbyter gewesen war.

Ich nehme also an, daß er die Zange rechtmäßig erworben hat und sie nicht etwa seinem Fabrikanten, als dieser in den schwierigen dreißiger Jahren „ingschmissen häut“, entwendet hat, um nicht ganz um den Lohn geprellt zu werden. Wer weiß es?

Lebte mein Großvater heute, er wäre nicht gehobener Leiar, sondern gemäß „Verzeichnis der anerkannten Ausbildungsberufe in der Bundesrepublik Deutschland“, Ausgabe 1978, „Textilmechaniker der Fachrichtung Strickerei und Wirkerei“. Ja, so ändern sich die Zeiten.

Wäre er aber im heutigen Asch, so hieß er „Mechanik seřizovač s odborným zaměřením pro stroje pletáfské“, was frei übersetzt etwa heißt „Einrichtungsmechaniker für Wirkereimaschinen“.

Genau diesen Job hat man nun in der ČSSR in die Gruppe jener Berufe eingereiht, deren Lehrzeit vier Jahre beträgt und die mit der Facharbeiter- und der Reifeprüfung abschließen (Quelle: Odborná Vychova, Praha, 7/78, S. 157). Je nun, die Firma Tosta in Asch und die „Věnovská škola 2“ in Banská Bystrica (zu deutsch einst „Neusohl“) in der Slowakei bilden solche Arbeiterabiturienten für den „Leiar-Beruf“ für die ganze Republik aus. Der erste Jahrgang wurde mit Beginn des Schuljahres 1977/78 eröffnet.

Hätte es eine so fortschrittliche Regelung schon 1870 gegeben, dann hätte die Karlsuniversität in Prag oder die TH meinem Großvater nach der Lehre offengestanden. Vielleicht wäre er aber auch bei der Flachzange geblieben, denn die neuen Arbeitermaturanten der ČSSR sollen beileibe nicht alle studieren, sondern vor allem schwierige Probleme in den Betrieben lösen. Vielleicht wäre er aber auch Kirchenrat geworden, Tierarzt, Kreisleiter, Gewerbeschul- oder gar Hochschulprofessor, vielleicht auch Gartenbauarchitekt. Er hat sich aber ein Leben lang mit der Flachzange sehr wohl gefühlt, besonders vor Weihnachten, wenn er für die Familie unendlich viel gebastelt hat, auch mit besagter Flachzange, z. B. meinen Weihnachtsgarten mit dem Stall von Bethlehem und einem darüber kreisenden kleinen Zeppelin. Außerdem wurden mit dieser Flachzange einigen Generationen von Kindern die Milchzähne gezogen; Proteste von heutigen Zahnärzten wären sinnlos, alle Patienten haben die Prozedur gut überlebt.

Um zum Schluß noch ein bißchen heimatkundlich exakt zu werden, sei gesagt, daß zu Beginn dieses Jahrhunderts in Asch überhaupt keine Maturitätsprüfung abgelegt werden konnte. Interessenten gingen nach Eger, Hof oder Plauen. Die Umwandlung der zweijährigen Textulfachschule in eine vierjährige Schule textilkaufmännischer Richtung vom Schuljahr 1903/04 an eröffnete dann erstmals die Möglichkeit zur Matura. Schließlich bot das kurz vor dem 1. Weltkrieg (1908) eröffnete Gymnasium zuerst als humanistische Anstalt und dann als Realgymnasium den bildungsbeftissenen Aschern die zweite Möglichkeit zur Reifeprüfung. Die Schließung des Gymnasiums nach 1945 ließ das gymnasiale Abitur nicht mehr zu; die Interessenten müssen nach Eger fahren. Nun aber gibt es in Asch wieder zwei Möglichkeiten zur Matura: das Flachzangenabitur bei Tosta und das Abitur in der Textilschule, die zur Gruppe der mittleren Fachschulen (střední odborné školy) zählt, an der Stadtbahnstraße. Doch auch diesen Abiturienten wird bedeutet, daß sie nicht mehr damit rechnen könnten, nun Berufe der „mittleren Kader“ zu erhalten, sondern ähnlich wie die Tostaabiturienten gehobenerer Tätigkeiten unmittelbar in der Produktion zu erwarten hätten. Die Zeiten ändern sich halt.

Gust Voit:

### Demonstration in Asch

Die Nachrichten über die blutigen Demonstrationen und Ausschreitungen Ende November in Frankfurt ließen Erinnerungen über Ereignisse in mir wach werden, die ich längst vergessen glaubte. Auch in Asch wurde verschiedentlich demonstriert. Das Ascher Heimatbuch läßt uns einige dieser Willenskundgebungen nacherleben. Auch in den zwanziger Jahren schien Anlaß dazu zu sein. Ich war damals noch ein Schulbub und hatte weder von der Arbeitswelt noch von der Politik eine Ahnung. Mehr oder weniger durch Zufall wurde ich Zeuge solchen Geschehens, das, um es gleich vorab zu sagen, keineswegs solche Formen und Ausmaße der mutwilligen Zerstörung fremden Eigentums annahm, wie sie bei Demonstrationen im Nachkriegsdeutschland verschiedentlich praktiziert wurden. Damals waren es weniger die Demonstranten, die Gewalt übten, sondern es war die Staatsmacht, die jegliche Willenskundgebungen gegen Mängel ihres Systems im Keime erstickt wissen wollte.

Wir, das waren meine Schulkameraden und ich, kickten gerade Fußball auf dem Ascher Schützenplatz, als uns der Wind Fetzen einer Marschmelodie in die Ohren wehte. Erst achtete niemand darauf. Aber die Marschklänge wurden deutlicher und waren schließlich nicht mehr zu überhören. Es waren Schalmeienklänge, und sie näherten sich hörbar.

Wo Musik ist, da muß was los sein, sagten wir uns, ließen das Ballspiel sein und liefen an den Gartenzaun, der den Schützenplatz einfriedete, um zu erspähen, aus welchem Anlaß die Schalmeien ertönten. Wir schwangen uns auf den Zaun, den oben ein dachartiges Brett abschloß, auf dem wir bequem sitzen konnten. Unsere Beine ließen wir zur Hauptstraße hinunterbaumeln. Gegenüber erhob sich das Gebäude des Fischers Post (Postamt 3), das eingerüstet war. Offensichtlich sollten Reparaturen an dem mehrstöckigen Gebäude vorgenommen werden. Wir sahen aber, trotz des Werktages, auf dem Gerüst keine Arbeiter.

Die sich nähernde Marschmusik, die wir jedoch wegen einer Straßenbiegung im oberen Anger noch nicht sehen konnten, wurde ab und zu unterbrochen von Trommelschlägen und dem Geschrei einer anscheinend großen Menschenmenge.

War unsere Aussicht die Hauptstraße hinauf nur dürrig, so war sie in der Gegenrichtung um so besser. Auch von dort näherte sich eine Gruppe. Zwar ohne Musik, aber im Gleichtakt der Marschritte. Die Männer, um die es sich handelte, waren uniformiert. Graues und dunkelblaues Tuch, Helme und blinkende Knöpfe konnten wir erkennen. Gendarmerie und Polizei waren im Anmarsch. Sie hielten an der Einmündung der Angergasse in die Hauptstraße und bildeten eine Sperre quer über den Verkehrsweg.

Wieder ertönte Schalmeienmusik. „Brüder hört die Signale ...“ schmettete die Kapelle. Erst als wir unsere Hälse lange genug in Richtung oberer Anger gereckt hatten, erschien die Spitze eines Demonstrationenzuges, der fast die gesamte Straßbreite einnahm. Männer und Frauen trugen Transparente. Welche Parolen darauf sichtbar waren, weiß ich heute nicht mehr. Es wurden auch Sprechchöre laut, aber die Worte, die gerufen wurden, waren uns damals unverständlich.

Als der Demonstrationenzug die Einmündung der Parkgasse erreicht hatte, wurden wir von lauten Kommandos aufgeschreckt. Gendarmeriekommissär Machek befahl seine Streitmacht. Die Säbel der staatlichen und damals noch städtischen Ordnungs-

es gibt heute noch keine schonendere und bessere Technik zum Färben von Polyester-geweben. Die Ciba-Geigy stellte mit Fleißner auf der „ITMA 1963“ in Hannover die erste Kontinüefärbearbeitung für Wollkammzug vor, die inzwischen ihren festen Platz in den Wollbetrieben einnimmt. Die Fleißner-Drucknachwäsche löst erstmals die Strangwäsche durch die „Breitwäsche“ ab. Stretchcord und Elastikgewebe können heute nur auf Fleißner-Kontinüestraßen vorbehandelt und gefärbt werden. Teppichbeschichtung und Spannrahmen sind Neuentwicklungen der Firma Fleißner, die der Senior-Chef ebenfalls in den letzten Jahren in Angriff nahm, und damit neue Wege beging. Das Farbauftragwerk für das Färben von Teppichbahnen ist seine Erfindung und hat sich hervorragend bewährt. Last not least sei noch auf den Leviathan verwiesen, der von Herrn Dr. Heinz Fleißner angeregt und von Herrn Dipl.-Ing. Fleißner verwirklicht wurde. Das Geburtstagskind beschäftigt sich auch noch heute mit Neuentwicklungen und erfreut sich bester Gesundheit.“

Ebenfalls 90 Jahre alt wurde am 14. Dezember Frau Luise Klauert geb. Rockstroh (Asch, Niklasgasse 3, Witwe des im Jahre 1941 verstorbenen Fabrikanten Wilhelm Klauert) in Immenstadt/Allgäu, Sudeten-



straße 16. Sie lebt dort in eigener Wohnung und wird von der Familie ihres Sohnes Erwin, die in unmittelbarer Nähe wohnt, betreut. Mit Interesse verfolgt sie immer noch die Geschehnisse im Ascher Rundbrief und erfreut sich an kleinen Ausflügen in die herrliche Allgäuer Landschaft, die sie mit ihrem Sohn und Enkeln unternimmt.

85. Geburtstag. Frau Laura Künzel (Wiesental „Golddraht“) am 2. 12. in Amorbach, Königsberger Straße 22.

80. Geburtstag. Frau Elsa Luding geb. Deitz (Bayernstraße 21) am 9. 12. in Hochheim/Main, Umlandstraße 7. — Herr Adolf Müller (Roßbach) am 25. 12. in Bayreuth, Lessingweg 12. — Herr Vincenz Stadler (Schillergasse 9) am 9. November in Gersfeld/Rhön, Waldhausenstraße 5. Die Stadt Gersfeld verlieh dem noch sehr rüstigen Jubilar in Anerkennung seiner langjährigen Tätigkeit im öffentlichen Bereich den Ehrenteller der Stadt. Bei der Überreichung sagte der Bürgermeister, Stadler habe sich, wie kaum ein anderer, viele Jahre mit großem Idealismus für die Belange Gersfelds eingesetzt. Er wirkte wesentlich beim Aufbau des Heimatmuseums mit und führt heute noch Museums- und Stadtführungen sowie Lichtbildervorträge durch. Prof. Dr. Hildebrand/Fulda ehrte Stadler für seine Verdienste beim Roten Kreuz, wo er viele Jahre Ausbilder war und an die 100 Kurse in „Erster Hilfe“ leitete. Um den Aufbau der örtlichen DRK-Bereitschaft hat er sich besonders verdient gemacht. Auch die Post, bei der der Jubilar viele Jahre als Zusteller und Schalterbeamter tätig war, überbrachte Glückwünsche. Zu seinen Hobbys zählt neben Fotografieren



auch das Malen. Unser Foto zeigt ihn bei der Arbeit an einem Bild des Ascher Grabens. Ein harter Schlag traf ihn, als kurz vor seinem Geburtstag seine Frau verstarb, mit der er 1974 Goldene Hochzeit feiern konnte.

75. Geburtstag: Frau Gertrud Dittrich geb. Pöpperl (aus dem Textilgeschäft Pöpperl im Oberen Anger) am 4. 12. in Fürth, Austraße 1. — Frau Marg. Groschwitz geb. Simon (Wilhelm-Jäger-Straße 6) am 15. 12. in Ansbach, Hohmannstraße 8.

70. Geburtstag: Frau Anni Appelt geb. Bauer (Bachgasse 10) am 30. 11. in Augsburg, Johs.-Haag-Straße 2 1/2. Sie erhielt

viele Gratulationen von Freunden und Bekannten aus der alten Heimat, die die allzeit heiter gesinnte „Bauers-Anni“ nicht vergessen haben, aber auch von Menschen, mit denen sie nach der Vertreibung Kontakt und Freundschaft fand. — Herr Ernst Kremling (Reuterstraße 1875, Stein- und Offsetdrucker) am 22. 12. in Frankfurt-Sindlingen, Schneiderstraße 9.

Goldene Hochzeit können einen Tag vor Weihnachten, am 23. Dezember, Herr Karl Ludwig und Frau geb. Garreis in Walldorf b. Frankfurt, Oderstraße 4 B, begehen. Das Ehepaar hat sich dort mit seinen zwei Söhnen ein schönes Dreifamilienhaus gebaut; daheim wohnte die Familie im Hause Skala, Hauptstraße 136. Lm. Ludwig, von Beruf Kraftfahrer, ist ein Enkel des alten Aschern sicher noch in Erinnerung stehenden Herrn Messing aus der Rosmaringasse.

Um ein Jahr zu alt machten wir im letzten Rundbrief den aus Grün stammenden Kunstmaler Emil Hülf in Stuttgart, Reinsburgerstraße 50. Er ist am 30. 10. 1904 geboren. In einer Weihnachtsausstellung, die am 1. Dezember eröffnet wurde und noch bis zum 8. Jänner 1979 läuft (wochentags von 9–18 Uhr in der Galerie Keim in Bad Cannstatt, Marktstraße 31) sind Bilder unseres Landsmannes zu sehen.

#### SPENDENAUSWEISE

Für Heimatverband mit Archiv, Heimattube und Hilfskasse: Zum Totengedenken von G. Zitzmann Steinau 25 DM — Als Dank für Geburtstagswünsche: Anna Wagner M.-Gladbach 20 DM, Ernst Schindler Fürth 10 DM, Dr. Ernst Gemeinhardt Braunschweig 10 DM, Lydia Fleißner Gießen 10 DM, Maria Müller Kaufbeuren 10 DM, Hermann Jaeger Bayreuth 10 DM, Tini Fischliak Kirchenlaibach 20 DM, Hedi Platzek Forchheim 20 DM, Friedl Schmidt-Josefi Creglingen 10 DM. — Sonstiges: Hans Höfner Trosberg 10 DM.

Für die Ascher Hütte: Als Kranzablöse für Frau Milly Weinmann in Pfullingen von ihren Kusinen Idl Grohmann und Hanni Wissenbach Dörnigheim 40 DM, Laura Lösch Reutlingen 30 DM — Statt Grabblumen für Herrn Egon Fuchs in Bad Hersfeld von Berta Ruß Rotenburg/F 20 DM, Anna Ulmer Bad Steben 20 DM — Statt Grabblumen für Herrn Gustav Glässel in Geisenheim von Hans und Ilse Goldschald Eitville 10 DM — Statt Weihnachts- und Neujahrswünschen an Verwandte und Freunde von Hedy Adler Wiesbaden 40 DM — Als Dank für Geburtstagswünsche von Anton Pözl Heilbronn 10 DM — Anlässlich des 100-Jahr-Jubiläums der Ascher Alpenvereins-Sektion: Friederike Gemeinhardt Schotten 20 DM, Ernst Albrecht Unterhaching 64 DM.

Abgeschlossen am 9. Dezember 1978

#### Unsere Toten

In Obertshausen/Hessen starb am 8. November Frau Hilde Löschner aus Asch. Dies teilte uns ihr Sohn Bernd L. mit.

Am 27. November verstarb in Maintal/Hochstadt 93jährig Frau Anna Ludwig, Witwe des bereits 1954 verstorbenen Gastwirts Fritz L. aus Nassengrub, Egerer Str. 42. Sie wohnte bei der Familie ihres Sohnes Alfred. Infolge eines Hüftgelenkleidens konnte sie in den letzten Jahren das Haus nicht mehr verlassen. Trotzdem ertrug sie alles mit Geduld und Zufriedenheit bis zu ihrem leidvollen Ende.

In Raymore/Canada starb 86jährig am 13. April Herr Georg Müller (Gögl-Schorsch) aus der Hirschmühle bei Haslau. Er war als dreizehnjähriger Bub mit Eltern und Geschwistern ausgewandert, nachdem die Flutkatastrophe von 1889 die Hirschmühle mit sich fortgerissen hatte. Im Herzen aber war er Haslauer geblieben. In jedem seiner Briefe standen einige Sätze in der heimatlichen Mundart. Einmal schrieb er einer Landsmännin: Wenn mich das Heimweh packt, dann nehme ich mir meine Geige aus Wildstein und spiele die alten Egerland-Weisen, die ich von meinem Lehrer Herrn Braun gelernt habe“.

In Dünfus b. Mayen (Nordrhein-Westf.) starb am 8. November 78 Herr Adolf Scharf aus Schönbach, daheim Abteilungsleiter bei Baumgärtel & Söhne.

H2

Ein Geschenk besonderer Art für Ihre Gesundheit

**ALPE**  
FRANZBRANNTWEIN

Original-Erzeugnis der ehem. ALPA-Werke Brunn

ALPE-CHEMA · 849-CHAM / BAY.

Postvertriebsstück  
Verlag Dr. Benno Tins Söhne  
Grashofstraße 11  
8000 München 50

B 1376 EX

Gebühr bezahlt

In Offheim bei Limburg/Lahn starb Frau Anna Schwab geb. Geyer, Witwe des ihr bereits 1971 vorausgegangenen Haslauer Buchdruckereibesitzers Rudolf Schwab.

In Pfullingen/Württ. starb im Alter von 77 Jahren Frau Milly Weinmann geb. Wilfling, Witwe des ehemaligen Ascher und späteren Tetschen-Bodenbacher Gymnasial-Turnlehrers Weinmann.

Herr Gustav Welzel aus Asch, Wiesental (Färberei Gustav Kirchhoff), der schon in den zwanziger Jahren von Asch wegzog und sich in Konstanz eine Existenz aufbaute, starb dort am 8. August d. J. Er hatte bis zuletzt Kontakt zu alten Ascher Bekannten.

*Ergänzung:* Im November-Rundbrief wurde bei der Todesanzeige „Frau Irma Städtler geb. Utschig“ versehentlich die Anschriftzeile weggelassen, wofür wir um Nachsicht bitten. Sie hatte zu lauten: 7985 Baidt, Siemensstr. 7 – früher Neuberg

In Gottes Frieden entschlief nach kurzer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, am 27. November 1978 mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

### Gustav Glässel

im 89. Lebensjahr.

Oestrich-Winkel, Bad Kissingen, Neustadt/Aisch, Wiesbaden, Hattenheim.  
6227 Oestrich-Winkel 1, Alfred-Herber-Straße 5 – früher Asch, Bürgerheimstr. 8

In stiller Trauer:

Marie Glässel geb. Wendler  
Ernst Glässel, Sohn mit Frau Emmi  
Christa Gottwald geb. Glässel,  
Enkelin mit Familie  
Ernst Karl Glässel, Bruder  
Berta Groh geb. Glässel, Schwester  
im Namen aller Verwandten

Die Trauerfeier fand am 1. Dezember 1978 in Oestrich-Winkel 1 statt.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am 27. November 1978 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Ur-Oma, Ur-Ur-Oma und Tante

### Anna Ludwig geb. Niemetz

im Alter von 93 Jahren.

In stiller Trauer:

Familie Alfred Ludwig  
Familie Gustav Ludwig  
Familie Walter Ludwig  
Juliane Ludwig geb. Philipp  
und alle Angehörigen

Maintal 3—Hochstadt, Jägerstraße 35  
früher Nassengrub, Egerer Straße 42

Nach langem, schweren, mit großer Geduld ertragenen Leiden verschied am 9. November mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

### Friedrich März

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer:

Ella März geb. Beier  
im Namen aller Angehörigen

2179 Osterwanna, Am Blink 80 – früher Steinpöhl

Gott der Herr hat unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

### Frau Berta Ploß geb. Künzel

\* 30. 6. 1901 † 17. 11. 1978

im Alter von 77 Jahren zu sich in den ewigen Frieden heimgeholt.

In stiller Trauer:

Berti Heintz geb. Ploß  
im Namen aller Verwandten

6503 Mainz-Kastel, Wiesbadener Straße 77  
früher Asch, Egerer Straße 31

Meine liebe Frau, unsere gute Schwester, Schwägerin, Patin und Tante

### Frau Emilie Trettwer geb. Peter

\* 8. 9. 1895 † 12. 11. 1978

hat uns nach kurzer Krankheit für immer verlassen.

In Liebe und Dankbarkeit:

Hans Trettwer  
im Namen aller Angehörigen

Bayreuth, v.-Platen-Straße 12 – früher Asch, Buchengasse

**Spenden**, soweit sie über den Rundbrief geleitet werden, bitte an keines der im nebenstehenden Impressum genannten Geschäftskonten des Verlags Dr. Benno Tins Söhne zu überweisen, sondern nur an das Konto Nr. 3710 003 180 Dr. Benno Tins bei der Hypobank München. Postanweisungen, Schecks oder Bargeld sind natürlich auch möglich.

**ASCHER RUND BRIEF** – Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. – Mitteilungsblatt des Heimatverbandes Asch e. V. – Erscheint monatlich mit der ständigen Bilderbeilage „Unser Sudetenland“. – Vierteljähr. Bezugspreis DM 6,- einschl. 6% Mehrwertsteuer. – Verlag und Druck: Dr. Benno Tins Söhne OHG, Grashofstraße 11, 8000 München 50, Inh. Karl und Konrad Tins, beide München. – Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Benno Tins, München 50, Grashofstraße 11. – Postscheckkonto München Nr. 1121 48-803 – Bankkonten: Raiffeisenbank Mü.-Feldmoching Nr. 0024 708, Stadtparkasse München 33/100 793. – Fernruf (089) 3 13 26 35. – Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, Grashofstraße 11, 8000 München 50.